Nr. 15. Mittwoch, 18. Januar. 1899

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11–12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVIII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Nachklänge zur Thronrede.

Besonders erfreulich ist in der Thronrede die Ankündigung der vom Abgeordnetenhause verlangten endgiltigen Regelung der Gehälter der Unterbeamten und einiger bisher nicht berücksichtigter Kategorien von mittleren Beamten, zugleich als Abschluß der im Jahre 1890 begonnenen allgemeinen Aufbesserung der Beamtengehälter. Ueberdies aber wird eine Regelung der **Wittwen- und Waisenversorgung der Volksschullehrer** nach dem Vorbild derjenigen der unmittelbaren Staatsbeamten angekündigt, was wir rückhaltlos mit Befriedigung begrüßen.

Die Frage der Besteuerung der großen Waarenhäuser scheint vorläufig noch wenig geklärt. Einer gerechten Heranziehung dieser Betriebe zur Gewerbesteuer wäre die Zustimmung sicher. Wie aber dadurch zugleich dem kleineren Gewerbetreibenden für den Wettbewerb ein wirksamerer Schutz gewährt werden könnte, ist ein Problem, dessen Lösung noch nicht gefunden. In Frankreich hat bekanntlich nicht einmal die „Erdrosselungssteuer" diese Wirkung gehabt. Vorläufig übrigens scheint auch die Regierung dieses Problem noch nicht gelöst zu haben. „Voraussichtlich", meint die Thronrede, „würde eine derartige Vorlage noch in dieser Tagung vorgelegt" werden.

Nach Ankündigung einer Eisenbahnvorlage auch zur Förderung von Kleinbahnen kommt dann die Thronrede auf den Schwerpunkt der Situation, die **Kanalvorlage**. Es wird eine Vorlage in Aussicht gestellt, welche den Bau von Schiffahrtskanälen — von dem Dortmund-Ems-Kanal einerseits nach dem Rhein, andererseits nach der Weser und der Elbe vorsieht. Der Berlin-Stettiner Großschiffahrtsweg bleibt also vorläufig noch in der Schwebe. Die Thronrede betont gleicherweise das Interesse von Handel und Verkehr und der Landwirthschaft an dem Ausbau des Kanalnetzes. Die außerordentliche Steigerung des Verkehrs, insbesondere das Bedürfniß, für Massengüter leistungsfähige, billige Verkehrswege zu schaffen, lassen nach ihrer Ansicht den unverzüglichen Ausbau einer neuen Wasserstraße zwischen diesen großen Strömen als dringlich erscheinen. Zugleich wäre dem Kanalbau die Aufgabe zu stellen, die Verbesserung der Wasserverhältnisse (Oderbruch?) zu fördern.

Man darf gespannt sein, in welchem Umfange diese Vorlage die „thätige Unterstützung" der extremen Agrarier im Landtage finden wird, und in dieser Hinsicht ist die Besprechung der Thronrede durch das Organ des Bundes der Landwirthe recht bemerkenswerth. Mit „anderen Empfindungen" als denen der Freude steht dieses Organ den Eröffnungen der Thronrede über die Kanalvorlage gegenüber. Es sieht darin „große Gefahren" für die Landwirthschaft. Sehr wunderlich ist die Umschreibung der Thronrede, welche das Bundesorgan über die Fürsorge für die Landwirthschaft giebt. „Es ist" — sagt das genannte Organ — „von hoher Stelle aus zugegeben worden, daß die Landwirthschaft und der Mittelstand bisher nicht so berücksichtigt worden sind, wie andere Bevölkerungsgruppen. Wenn sie nunmehr besonders berücksichtigt werden, so ist das kein Vorzug, sondern nur ein Ausgleich, dessen dringende Nothwendigkeit die Thronrede selbst durch den Hinweis auf die immer noch schwierige Lage der Landwirthschaft bezeugt."

Und was steht in Wirklichkeit in der Thronrede? Wiederholen wir einfach den Satz:

„Die schwierigen Verhältnisse, mit denen die Landwirthschaft noch immer zu kämpfen hat, nehmen Meine Theilnahme nach wie vor in Anspruch. Meine Regierung erachtet es als ihre ernste Pflicht, fortgesetzt auf die Hebung der Landwirthschaft bedacht zu sein."

Das ist denn doch etwas ganz anderes als das Organ des Bundes der Landwirthe hineininterpretirt. Dasselbe scheint wenig zufrieden zu sein.

Auch in der conservativen Presse ist von dem Beifall, der den auf die Kanalvorlage bezüglichen Passus der Thronrede im Weißen Saale begleitet hat, nichts zu verspüren. Die Zuversicht, mit der der Kaiser auf die thätige Unterstützung des Landtages rechnet, hat auf die „Kreuzztg." so weit Eindruck gemacht, daß sie gegen die Unterstellung Verwahrung einlegt, als ob die conservative Partei eine „grundsätzliche Feindin" einer Ausdehnung des Verkehrs auf der Wasserstraße sei; aber sie formulirt die bekannten Bedingungen: Verzinsung des Anlagekapitals, Nachweis des wirthschaftlichen Nutzens u. s. w., d. h. die Bedingungen, die je nachdem zu einer Ablehnung der Vorlage führen müssen.

Von conservativ-agrarischen Sympathien für Kanalbauten ist also bisher nicht die Rede. Es wird ausschließlich von der Energie, mit der die Regierung für ihre Vorlage eintritt, abhängig bleiben, ob es ihr gelingt, eine Mehrheit für dieselbe zu Stande zu bringen. Jedenfalls wird diese Aufgabe durch die Zugeständnisse, welche die beiden zunächst betheiligten Minister in den Verhandlungen des Landesökonomiecollegiums gemacht haben, nicht gerade erleichtert werden.

Politische Uebersicht.

Danzig, 17. Januar.

Regierungsentschließungen auf Beschlüsse des Abgeordnetenhauses.

Dem preußischen Abgeordnetenhause ist soeben die Uebersicht der von der königlichen Staatsregierung gefaßten Entschließungen auf Beschlüsse des Hauses der Abgeordneten aus der Session von 1898 zugegangen. Wir heben daraus Folgendes hervor:

Am 1. April 1898 hatte das Abgeordnetenhaus beschlossen, die Petition des Pfarrers Wriedt und Genossen in **Rossitten** u. a. O. um Stationirung des **Arztes für die kurische Nehrung** in Nidden statt in Schwarzort der Regierung zur Erwägung zu überweisen. Diesem Wunsche ist entsprochen. Der Wohnsitz des Arztes soll am 1. April 1899 von Schwarzort nach Nidden verlegt werden.

Zu einer Petition von Jakob Reuter und Genossen in **Novahutta** um Abgabe von **Torf- und Moorerde** aus der Staatsforst hatte das Haus beschlossen, „über die Petition, insoweit darin der Verkauf von Brenntorf beansprucht wird, zur Tagesordnung überzugehen, dagegen die Petition betreffs der Ablassung von Torferde zu Dungzwecken der königlichen Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen". Die Regierung hat darauf beschlossen, „den Wünschen der Petenten wegen Bewilligung von Torferde zur Felddüngung soll nach Möglichkeit entsprochen werden".

Am 27. April 1898 hatte das Abgeordnetenhaus bei der Berathung des Antrags Herold beschlossen, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, das Gesetz vom 12. März 1881, betreffend die Ausführung der Reichsgesetze über die Abwehr und Unterdrückung der **Viehseuchen** nach Möglichkeit dahin in Anwendung zu bringen, daß die im öffentlichen Interesse erwachsenden **Kosten von der Staatskasse getragen** werden.

Die Entschließung der Regierung lautet:

Die Regierungspräsidenten sind angewiesen worden, die Kostenbestimmungen der Gesetze, betreffend die Ausführung des Reichsviehseuchengesetzes, vom 12. März 1881 und 18. Juni 1894 im Sinne der von den Ministerialcommissaren bei den Berathungen des Antrages Herold abgegebenen Erklärungen einheitlich auszulegen und anzuwenden.

Am wichtigsten sind die Entschließungen der Regierung auf die Viehseuchenanträge Mendel-Steinfels und Ring. Am 29. April 1898 hatte das Abgeordnetenhaus den Beschluß gefaßt:

In Rücksicht darauf, daß die dauernde Verseuchung der Viehbestände eine große Schädigung der Landwirthschaft sowie des Nationalvermögens bedeutet und auch die Gesundheit der Bevölkerung bedroht, die königliche Staatsregierung zu ersuchen:

a) auf eine **Revision der Bestimmungen** betreffend die **Einfuhr von Vieh** aus seuchenverdächtigen Ländern bei der Reichsregierung hinzuwirken,

b) die Vorschriften hinsichtlich der Seuchenverschleppung im Inlande auf Grund der bisher gemachten Erfahrungen abzuändern und eine Vereinheitlichung derselben in allen Provinzen Preußens und allen Ländern Deutschlands herbeizuführen,

c) der pathologischen Bekämpfung der Seuchen durch Aussetzung von ausreichenden Staatsmitteln und Heranziehung des praktischen Versuches im großen die Wege zu ebnen.

Die Entschließungen der Staatsregierung hierauf lauten:

Zu a. Die Prüfung der bestehenden Vorschriften hat ergeben, daß zur Zeit weitere Maßnahmen zum Schutze gegen die Einschleppung von Viehseuchen aus dem Auslande nicht zu treffen sind.

Zu b. Die Angelegenheit wird mit den Staats- und Reichsbehörden erörtert.

Zu c. Durch Einstellung der erforderlichen Mittel in den Etat für 1899 erledigt.

Dieser kurze, kühle Bescheid zu a wird wahrscheinlich in den Kreisen der extremen Agrarier wieder arges Mißvergnügen verursachen und etwas Wasser in den Wein ihrer Begeisterung über ihren „Sieg" bei der Fleischtheuerungs-Interpellation im Reichstage thun.

Der Antrag Mendel-Ring bezog sich ferner auf die obligatorische Fleischbeschau, Schlachtvieh-Versicherungen etc., worauf die Regierung antwortet, ein Vorgehen auf dem Wege der Landesgesetzgebung sei zur Zeit nicht angezeigt, da die reichsgesetzliche Regelung der allgemeinen Fleischbeschau bevorsteht.

Die schleswigschen Ausweisungen vor dem Folkething.

In der Budgetberathung des dänischen Folkethings interpellirte am Sonnabend der Berichterstatter des Budgetausschusses Christopher Hage über die Ausweisungen dänischer Staatsangehöriger aus Nordschleswig und über die Beziehungen Dänemarks zum Auslande. Der Minister des Auswärtigen Ravn erklärte, daß das Verhältniß zu allen Mächten ein freundschaftliches sei und führte dann weiter aus: In Angelegenheit der Ausweisungen aus Schleswig, welche auf uns alle einen schmerzlichen Eindruck gemacht haben, hatte die Regierung an die deutsche Regierung die Anfrage gerichtet, ob Deutschland beabsichtige, die Dänen in Nordschleswig, die gemäß dem Friedensvertrage von 1864 für Dänemark optirten, im größeren Umfange auszuweisen. Nach der auf diese Anfrage ertheilten Auskunft ist kein „Optant" ausgewiesen worden. Der Minister gab zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß auch die Ausweisungen der anderen Dänen aufhören werden, da ein gutes Verhältniß für beide Länder das Beste sei.

*

Ein nach Schleswig-Holstein entsandter Berichterstatter des „Berl. Tagebl." hat mit dem Oberpräsidenten Herrn v. Köller eine Unterredung gehabt, in der der Oberpräsident seine Maßregeln mit Hartnäckigkeit vertheidigte und der Ueberzeugung Ausdruck gab, daß sie schon gute Folgen gezeitigt hätten. Seit sechs Wochen sei keine störende Versammlung mehr vorgekommen. Er wolle nur die Unruhe stiftenden Ausländer treffen. Er sei kein grausames Thier und mit den gewiß hart betroffenen Opfern habe er selber Mitleid. Aber wie es mit der Ausländerei in Schleswig bestellt sei, die er, wenn sie sich ruhig verhalte, gewiß gastlich dulden wolle, davon mache sich, wer nicht in die amtlichen Berichte sehe, keinen Begriff. Die vielfältige Auswanderung von Familien nach Dänemark und Rückwanderung von da nach Schleswig rufe eine umfangreiche Bevölkerungsschicht ohne Staatsangehörigkeit hervor. Das müsse anders — es müsse Ruhe werden. Dem Einwurf des Berichterstatters, die Socialdemokratie sei durch die gegen sie angewendete Gewalt gleichfalls nur stärker gemacht worden, setzte Herr v. Köller mit eigenthümlicher Logik entgegen, daß die Socialdemokraten heimathsberechtigt seien. Auf die Mittheilung, daß die dänisch gesinnte Bevölkerung auf dem platten Lande bei Ausführung gewisser von Herrn v. Köller etwa noch beabsichtigter weiterer Pläne alle deutschen Kaufleute boycottiren würde, erwiderte der Oberpräsident, das sollten sie einmal wagen. Ebenso fertigte er den Hinweis des Berichterstatters, daß, wenn Kinder von ihren Eltern nach Dänemark in dortige Familien geschickt würden, um daselbst dänisch zu lernen, ebenso viele im Austausch von dort wohnenden Eltern nach Preußen herüberkämen, um hier Deutsch zu lernen, ohne daß jemand in Dänemark an dergleichen Anstoß nähme, damit ab, daß Deutschland sich um das, was in Dänemark geschehe, gar nicht zu kümmern brauche. Zum Schluß kam Herr v. Köller auf die schon der dänischen Deputation in Hadersleben gegenüber von ihm berührte Frage zurück, wie der Verbreitung in Dänemark erscheinender Blätter unter der nordschleswigschen Bevölkerung entgegengetreten werden könnte und griff den zu ihm geäußerten Gedanken, in der Provinz eine Zeitung zu gründen, die dänisch geschrieben, aber in deutschem Geiste gehalten wäre, lebhaft auf. Er meinte freilich, die Gründung eines von der Regierung unterhaltenen Blattes würde im Landtage heftigen Widerspruch hervorrufen, und schien ein „freiwillig gouvernementales" Organ für zweckmäßiger zu halten.

Frauenstimmrecht.

Der Staat Indiana in den Vereinigten Staaten wird wahrscheinlich der nächste sein, in welchem den Frauen das Stimmrecht zugestanden werden wird. Die Frauen arbeiten daran, von der nächsten gesetzgebenden Versammlung die Beantragung einer Verfassungsänderung bezüglich

---

Nur Weib.

Von Klaus Rittland.

15) [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Im Februar wurde das Wetter so schlecht, daß Frau v. Schedow die weiteren Spaziergänge aufgeben mußte. Da ließ sie sich ein italienisches Buch kommen, welches sie einmal in einer Stunde gierigen Arbeitshungers angefangen hatte zu übersetzen. Jetzt fuhr sie in der Arbeit fort, eifrig, angestrengt — und doch ohne alle Freude an dem Werk — nur um vor sich selbst zu entfliehen. So lebte sie grenzenlos einförmig hin bis Ende des Monats. Da konnte sie es plötzlich nicht mehr aushalten — sie mußte wieder Menschen, Ihresgleichen um sich sehen; und eines Tages trat sie ganz unerwartet, unangemeldet zu Tante Dora in das Wohnzimmer. Das gute alte Fräulein empfing die Nichte sehr herzlich und doch kam es Josefine vor, als ob diese plötzliche Ankunft sie erschreckte, in Verlegenheit setzte. Was konnte sie nur haben?

„Weißt du, Tante Dora, was du für ein Gesicht machst?" neckte sie die alte Dame, „wie ein Kind, welches irgend einen dummen Streich begangen hat und nun kommt ihm mit einem Male die Mama über den Hals."

Da wurde ein Besuch angemeldet. Tante Dora eilte aus dem Zimmer, ein anderes Häubchen aufzusetzen. Aber vorher steckte sie hastig verstohlen ein auf dem Tisch liegendes Papierblatt in ihre Tasche. — —

„Was hast du denn vorhin so eilig bei Seite gebracht, Tantchen?" fragte Josefine, als der Besuch sich wieder entfernt hatte. „Nun? Geheimnisse?"

Die alte Dame zögerte einige Secunden. Dann griff sie langsam in die Tasche. „Ach — ich wollte nur — — aber schließlich — einmal erfährst du es ja doch — —" Und sie reichte Josefine mit einem ängstlichen Seitenblick das Papierblatt.

„Die Verlobung ihrer Tochter Margarethe — Generalconsul Georg Dierksen" — — Josefine las es wie durch einen Schleier — lauter kleine rothe Fleckchen tanzten ihr vor den Augen hin und her.

„Und das wolltest du vor mir verbergen?" fragte sie mit einer so ruhigen Stimme, daß sie sich selbst darüber wunderte. „Aber weshalb denn? Also wirklich — Gretchen Plattenheim."

„In Berlin ist es passirt", erzählte die Tante, „er ist nach Christiania versetzt, weißt du, und bevor er den neuen Posten antrat, hat er noch ein paar Wochen in Berlin arbeiten müssen, und Gretchen ist gerade in der Zeit zu einer Berliner Freundin gereist und nun soll schon in fünf Wochen Hochzeit sein, weil — ach, Jo, mein Herzchen", unterbrach sie sich selbst, „ich bin ja so froh, daß du es so ruhig nimmst. Mir fällt geradezu ein Stein vom Herzen!"

Josefine lachte laut auf, warf der Tante die Karte in den Schooß und verließ das Zimmer. Was für ein merkwürdiges Lachen war das, so kalt und höhnisch, geradezu unheimlich! Verblüfft schaute Tante Dora der Nichte nach.

XVI.

Wieder blühten Hollunder und Goldregen; wieder strahlte die Natur in holdseliger Jugend-Maienpracht.

In solcher Zeit lernen kranke Seelen doppelt verzichten, stille werden, wo alles ringsumher singt, blüht, duftet, liebt, wo lächelnd mit rosigen Flügeln die Hoffnung durch die Welt schwebt, das ist schwer.

Josefine empfand den Frühling als täglich erneute Qual. Nun war es ein Jahr her — ein Jahr nur? Nicht vielmehr ein Leben? Es kam ihr vor, als ob ihr ganzes früheres Dasein nur ein Vorspiel gewesen wäre, eine Einleitung zu diesem letzten Jahr mit seinen Wonnen und Schmerzen. Die Wonnen waren verrauscht, aber der Schmerz war geblieben, heiß und bitter, jeden neuen Tag vergiftend. Und die Natur lachte, die Menschen lachten.

Manchmal glaubte sie in dieser Zeit, sie müsse wahnsinnig werden. Oft lief sie den ganzen Tag im Freien herum, durch Wald und Feld, durch die Straßen, in die Läden, nur um immerwährend neue Eindrücke zu haben, um von sich selbst losgerissen zu werden. Und dann wieder kamen Tage, wo sie Luft und Sonne scheute und sich in ihr Zimmer schloß, um allein zu sein mit ihrem Jammer. Das konnte doch nicht lange so weitergehen, das mußte zum Wahnsinn führen. Welches Hirn kann diese Pein auf die Länge ertragen?

Und es kam eine Wandlung. Aber nicht der Wahnsinn, sondern völlige Seelenerschlaffung. Das heftige Schmerzgefühl war eingeschlafen. Josefine konnte jetzt ohne Aufregung ihr Schicksal überdenken. Sie nahm ihre gewohnten Beschäftigungen wieder auf und „betrug sich endlich wieder als vernünftiger Mensch", wie Tante Dora wohlgefällig constatirte. Aber es war kein Gesunden, nur Todtmüdigkeit, Schmerzmüdigkeit. Die Kraft des Schmerzes war erschöpft, aber an seine Stelle war — nichts getreten. Kein neuer Seeleninhalt. Da war alles dunkel, leer, kalt. Josefine fand es entsetzlich gleichgiltig, zu leben. Aber den Tod suchen? Nein, weshalb denn? Der Tod war auch kein Retter — auch so gleichgiltig, lohnte die Mühe des Entschlusses nicht.

Und sie vegetirte weiter.

Eines Tages hatte Tante Dora sie überredet, mit ihr ins Theater zu gehen. Man gab eine Première des berühmten Wiener Lustspieldichters Mädlinger. Und Mädlinger wollte selbst kommen. So etwas durfte man sich doch nicht entgehen lassen!

Es war ein ganz gewöhnliches Ding, das neue Lustspiel, mit viel Mache, wenigen Gedanken und kleinen, netten, billigen Bühneneffecten. Eine naseweise Sportcomtesse spielte die Hauptrolle darin.

Das nicht ganz anspruchslose Weimarer Publikum war wenig befriedigt und Herr Stephan Mädlinger erzielte nur einen schwächlichen Achtungserfolg.

Josefine fand das Stück miserabel, aber sie war doch froh, daß man sie nur in diese harmlose Komödie geschleppt hatte und nicht etwa in ein erschütterndes Drama oder in irgend ein modernes Schauspiel mit tiefsinnigen Seelenproblemen, wo Welt und Menschen so lächerlich wichtig genommen werden. Dergleichen ekelte sie jetzt an.

Sie saßen in einer kleinen dunklen Balkonloge. Der Platz hinter Josefinen war anfangs noch frei gewesen. Nach Schluß des ersten Actes hörte sie, wie jemand eintrat. Aber sie sah sich nicht um. Da bog sich ein blonder Frauenkopf vor.

„Guten Abend, Frau v. Schedow. Entsinnen Sie sich meiner noch?"

„O, Fräulein Völkers? Sie in Weimar? Das freut mich."

Und sie freute sich wirklich. Sie stellte das Fräulein Doctor ihrer Tante vor, die ein hochmüthig verlegenes Gesicht machte und gar nicht recht wußte, was sie mit so einem Wesen anfangen sollte.

Auf Josefine aber wirkte das unerwartete Wiedersehen wie ein frischer Wasserstrahl — aufweckend, neubelebend. Das erste Mal wieder seit Monaten, daß ihr der Anblick eines Menschengesichts wohl that!

Fräulein Völkers erzählte, daß sie erst gestern Abend in Weimar angekommen sei und bis Ende der Woche bleiben werde, um dem großen Frauentag beizuwohnen.

„Ein Frauentag — hier?"

„Ja, haben Sie denn davon noch gar nichts gehört? Donnerstag ist die erste Versammlung."

Josefine verneinte. „Keine Idee."

Und Dr. Emma Völkers ließ einen mißbilligenden erstaunten Blick über diese junge, interessant aussehende Frau gleiten, die so wenig vom hellen lichten Tage wußte.

„Ueber 60 deutsche Frauenvereine schicken ihre Delegirten hierher — die bedeutendsten Vorkämpferinnen der Frauenbewegung werden reden —"

„Ach, bitte, erzählen Sie mir doch davon Näheres. Hier hinten ist ja noch ein Stuhl frei." Und Josefine stand auf, um sich in den Hintergrund des Loge neben die Schriftstellerin zu setzen.

Da ertönte das Zeichen zum Beginn des zweiten Actes. Stephan Mädlinger und seine naseweise Sportcomtesse hatten wieder das Wort. Ungeduldig erwartete Josefine das Fallen des Vorhanges und wandte sich dann sofort wieder ihrer Nachbarin zu. Diese musterte gerade mit augenscheinlichem Interesse das Publikum. Josefine folgte ihren Blicken.

(Fortsetzung folgt.)

der Wähler zu erlangen. Es werden Petitionen in Umlauf gesetzt, die sich mit vielen Namen bedecken und allgemein herrscht großer Enthusiasmus.

Nachahmer Beaurepaires.

Während Frankreich im Innern in Folge der Revisions-Verhandlungen des Dreyfus-Prozesses an unheilvoller Zerrissenheit krankt, ist seine Stellung in den auswärtigen Angelegenheiten auch keine völlig beruhigende, wie bereits die Faschoda-Affaire deutlich zeigte. Neuerdings verlautete abermals, die äußere Lage habe sich für Frankreich verschlechtert, weshalb Truppen-Verschiebungen vorgenommen würden. Dieser Auffassung wird jedoch jetzt entschieden entgegengetreten. So bestätigt die Pariser „Liberté" die Meldungen von Provinzialblättern über Truppensendungen nach Corsica und Algier, erklärt jedoch, die Truppenbewegungen seien die Consequenz von seit Monatsfrist beschlossenen Maßnahmen und keineswegs Anzeichen irgendwelcher Verschlimmerung der äußeren Lage.

Inzwischen fährt der „vielgeschmähte" Cassationshof fort, seine Arbeiten zu erledigen. So wurde gestern der frühere Justizminister Trarieux vernommen. Auch die Kammer hat Gelegenheit, sich mit den Verhandlungen des Cassationshofes zu befassen. So hatten gestern in der Deputirtenkammer die Deputirten Mesureur und Dupuy-Dutemps beantragt, daß die Kammer sofort in die Berathung des Budgets eintrete, ein Antrag, der mit Beifall aufgenommen wurde. Der antisemitische Deputirte Faure suchte diesen Plan zu durchkreuzen und wünschte die Regierung über die Verzögerung zu interpelliren, welche die Verhandlung des Kriegsgerichtes gegen Picquart erfahre. Ministerpräsident Dupuy beantragte Verschiebung der Interpellation um einen Monat. Diese wurde auch mit 422 gegen 74 Stimmen beschlossen. Die Kammer begann sodann mit der Budgetberathung.

Soweit wäre alles ganz gut. Neue Beunruhigung kann es aber hervorrufen, daß Herr Quesnay de Beaurepaire, der die Revision des Dreyfus-Prozesses in dem Glase Grog, das der Cassationshof dem Obersten Picquart bewilligte, gar zu gern ertränken möchte, Schule zu machen scheint. Kaum ist das allgemeine Kopfschütteln über seine läppischen „Enthüllungen" vorüber, so wird bereits von mehreren Seiten angekündigt, die Richter Sallantin und Sevestre, vielleicht auch Roulier und Chambaraud der Strafkammer würden das Beispiel Quesnays nachahmen und geräuschvoll abdanken, um die Strafkammer unheilbar zu zerrütten. Sallantin und Sevestre hierüber befragt, erklärten zwar diese Angaben für unrichtig, gaben aber den zweideutigen Grund an, sie hätten die Pflicht, auf ihrem Beobachtungsposten auszuharren; es ist kaum zweifelhaft, daß ein ähnlicher dunkler Anschlag eifrig gezettelt wird.

General Mercier nimmt in seinem Leibblatt „Soir" das Wort und wiederholt alles, was die Generalstabspresse seit zwei Jahren über Dreyfus gebracht hat. Er fügt hinzu, der Fälscher Henry habe seine volle Hochachtung, da er in der edeln vaterländischen Absicht gefälscht habe, das berühmte Syndicat zu bekämpfen.

Der „Zeuge" Esterhazy.

Wie schon kurz erwähnt, behauptet Esterhazy in der Fortsetzung seiner Memoiren, er sei Lockspitzel im Dienste der französischen Contrespionage gewesen. Einzelheiten dieses Dienstes finden sich in dem interessanten Kapitel: „Meine Beziehungen zu fremden Militärattachés. Der Name Schwartzkoppens ist nirgends ausgeschrieben. Esterhazy erzählt: Nachdem man 1893 im Generalstabe die Abgänge bemerkt hatte, suchte Oberst Sandherr eine geeignete Person, um Schwartzkoppen zu „canalisiren", das heißt, ihm Würmer aus der Nase zu ziehen. Sandherr wählte Esterhazy aus Rücksicht auf dessen Namen und gesellschaftliche Verbindungen. Esterhazy erhielt die Instruction, zu erfahren, was Schwartzkoppen treibe, ihm durch vertrauliche, aber falsche Informationen Vertrauen einzuflößen, endlich von Schwartzkoppen selbst Auskünfte zu erhalten. Esterhazy entledigte sich, wie er erzählt, der Aufgabe, indem er Schwartzkoppen Märchen von neuen Artilleriebewaffnungen erzählte. Schwartzkoppen wollte dies nicht glauben, er sagte: Meine Agenten in Bourges und Puteaux wissen nichts davon. Um das Vertrauen zu stärken, zeigte Esterhazy gefälschte vertrauliche Circulare vor, womit ihn Stock-Fish bei einer Unterredung reichlich versorgt und die Sandherr mit dem Stempel des Kriegsministeriums versehen habe. Schwartzkoppen nahm alles für baare Münze, ebenso die Mittheilungen über eine phantastische Mobilisation in den Alpen, die Esterhazy für Panizzardi übergab. Ferner erzählt Esterhazy, wie er Schwartzkoppen ein Märchen von einem neuen Gewehr beibrachte, und fährt fort: „Es ist überraschend, daß ein Mann vom Handwerk das alles für baare Münze annahm. Aber sobald Schwartzkoppen die gestempelten Papiere sah, vertraute er mir wie Gott und gab mir gewisse Auskünfte, die sich später bestätigten." Hier bricht die Broschüre ab.

Esterhazy will im nächsten Hefte weiter von seinen Beziehungen zu Schwartzkoppen sprechen. Liest man das letzte genau, so findet man dadurch die Auffassung bestätigt, daß Esterhazy der Agent oder Mittelsmann eines militärischen Consortiums war, welches durch den Verkauf meist werthloser Papiere an fremde Militärattachés sich so lange eine Extraeinnahme zu verschaffen wußte, bis der Geschäftsbetrieb durch die unerhoffte Einlieferung des aufgefangenen Bordereaus gestört wurde.

Dem Präsidenten des Cassationshofes Mazeau hat Esterhazy ein Resumé dessen zugehen lassen, was er als Zeuge in der Revisionsangelegenheit ausgesagt haben würde, wenn ihm zum Zweck seines Erscheinens vor dem Cassationshofe freies Geleit bewilligt worden wäre. Esterhazy versichert in diesem Resumé, er habe auf Veranlassung des Obersten Sandher, des damaligen Chefs des Nachrichtenbureaus, mit dem er in Tunis Bekanntschaft gemacht habe, von 1894 bis 1895 zu einem fremden Agenten Beziehungen gehabt, über die er Aufschluß gegeben haben würde, wenn er vom Dienstgeheimniß entbunden worden wäre. Dank diesen Beziehungen habe er Sandher Nachrichten von höchstem Interesse zugehen lassen und in nützlicher Weise Umtriebe bekämpfen können, deren Urheber wohl bekannt gewesen sei; man habe aber gegen denselben nicht öffentlich vorgehen können. Schon seit 1893 habe Sandher Spuren feststellen und er — Esterhazy — habe Dank seinen Beziehungen Sandher werthvolle Fingerzeige geben können, die als richtig anerkannt worden seien. Er sei schon einen Monat vorher benachrichtigt worden, daß er auf Veranlassung Picquarts von Mathieu Dreyfus werde zur Anzeige gebracht werden. Von diesem Augenblick an habe er nicht aufgehört, in Verbindung mit seinen Vorgesetzten zu sein, von denen er Instructionen erhalten habe, nach welchen er sich stets peinlich gerichtet habe. Es sei am 1. Juli vorigen Jahres gewesen, als der Kriegsminister plötzlich gegen ihn eine veränderte Haltung angenommen habe. Man habe eine neue Untersuchung über die Anschuldigungen seines Verwandten gegen ihn eröffnet, um ihn zu entfernen, ihn zu verhindern, vor dem Cassationshofe auszusagen und ihm alle Glaubhaftigkeit zu nehmen. Esterhazy schließt, indem er bemerkt, allein, im Exil und verlassen von denen, die ihn hätten vertheidigen müssen, habe er den verlockendsten Anerbietungen widerstanden und es abgelehnt, irgend ein Wort gegen seine Vorgesetzten zu schreiben oder zu sagen. Er hoffe, der Schmerz werde ihm erspart werden, über die Entscheidung des Cassationshofes an das Tribunal der öffentlichen Meinung appelliren zu müssen.

Ein zweiter Friedensschritt des Zaren.

Petersburg, 16. Jan. Das Auswärtige Amt hat ein neues Rundschreiben erlassen, das besagt, obwohl seit dem Rundschreiben vom August der politische Horizont sich etwas bewölkt und einige Mächte sogar Schritte zur Vergrößerung ihrer Rüstungen gethan haben, werde hoffentlich die allgemeine Lage sich wieder günstig für den Erfolg des großen, humanitären Unternehmens des Zaren gestalten. Inzwischen halte die russische Regierung einen Meinungsaustausch zwischen den Cabineten über den Gegenstand für räthlich, um eine diplomatische Erörterung anzubahnen. Wünschenswerth sei eine Verständigung über zehn Punkte. Die Hauptpunkte sind: Ein Abkommen, die Heere und Flotten für einen bestimmten Zeitraum nicht zu vergrößern, desgleichen nicht die Militär- und Marinebudgets, ferner der Versuch, Mittel ausfindig zu machen, um diese Streitkräfte und deren Budgets künftighin zu vermindern, die Untersagung des Gebrauches neuer Waffen und Sprengstoffe oder neuer Pulversorten, die mächtiger als die jetzt im Gebrauch befindlichen wirken, eine Verständigung über Vermittlerdienste und Schiedsgerichte in gewissen Fällen zur Vermeidung des Krieges.

Der Widerstand der Filipinos

machte von vornherein den Eindruck, als ob er ein tiefer und nachhaltiger sei. Zur Beurtheilung der Lage ist in dieser Hinsicht ein Vertrag bemerkenswerth, der am 25. April 1898 zwischen dem Generalconsul der Vereinigten Staaten in Singapore, M. A. Spencer-Pratt, und Commodore Dewey einerseits und Aguinaldo und Isodoro Santos, den Vertretern der Filipinos, andererseits abgeschlossen worden ist. Der Vertrag enthält 13 Punkte, und als ersten die Bestimmung: Die Unabhängigkeit der Philippinen soll erklärt und eine centralistische Republik mit einer Regierung geschaffen werden, deren Mitglieder provisorisch von Don Emilio Aguinaldo zu ernennen sind. Die Regierung soll eine zeitweilige Vermittlung (intervention) amerikanischer und europäischer Commissare anerkennen, die Admiral Dewey bezeichnen wird. Das amerikanische Protectorat soll unter den gleichen Bestimmungen und Bedingungen eingerichtet werden wie in Cuba. Die Häfen der Philippinen sollen dem allgemeinen Welthandel geöffnet werden. Von einem Einverständniß des Präsidenten der Vereinigten Staaten ist nicht die Rede; es fehlt ihm also der Charakter eines regelrechten Staatsvertrages. Gleichwohl läßt sich nicht bezweifeln, daß Aguinaldo das Einverständniß stillschweigend vorausgesetzt hat. Wenn dieser Vertrag richtig ist, so ist der Widerstand der Eingeborenen gegen die Amerikaner wohl verständlich.

Wie die Filipinos emsig an der Arbeit sind, sich auf einen erfolgreichen Widerstand einzurichten, das bestätigen die letzten Meldungen aus Ilo-Ilo. Dort sind die Filipinos Tag und Nacht geschäftig und bereiten sich auf den Angriff der Amerikaner vor. Am letzten Sonnabend wurden Leichterschiffe mit Steinen beladen und in der Mündung des Flusses versenkt. Nur kleine Boote können jetzt noch durch die enge Wasserstraße fahren. Nachts werden die Lichter ausgelöscht. Die allerstrengste Zucht wird aufrecht erhalten. Wer dagegen verstößt, wird erschossen. Am letzten Sonntag trieb die Ebbe ein mit amerikanischen Soldaten bemanntes Boot der „Arizona" nach der Guimaras-Insel. Als die Amerikaner zu landen versuchten, wurden sie von bewaffneten Eingeborenen empfangen und stachen schnell wieder in See. Die Filipinos wollen garnichts mehr mit den Amerikanern zu thun haben. Diese haben deshalb Schwierigkeiten, Gemüse und Obst zu bekommen. Die Geschäfte stocken. In den Waarenhäusern verfault der Zucker. Die Aussichten für die nächste Ernte sind auch schlecht. Bisher ist noch nichts gepflanzt und die Jahreszeit ist schon weit vorgerückt. — Auch vor Manila sind die Filipinos nicht unthätig gewesen. Wie Madrider Zeitungen melden, ist Manila von der Landseite bereits ganz eingeschlossen. Die Amerikaner lassen nämlich keine chiffrirten Telegramme durch und General Rios ist gezwungen, seine Depeschen per Schiff nach Hongkong zu senden.

Washington, 17. Januar. Die Nachrichten von den Philippinen lauten beruhigend. Eine Commission soll dorthin abgehen behufs eingehender Studien der dortigen Verhältnisse.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. Januar. Im Abgeordnetenhause wurde heute das bisherige **Präsidium**, bestehend aus den Herren v. Kröcher (cons.), v. Heereman (Centr.) und Krause (nat.-lib.), durch Acclamation wiedergewählt.

Die beiden **freisinnigen Fractionen** werden im Abgeordnetenhause eine **Interpellation über die Ausweisungen** einbringen.

Aus der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses sind noch folgende Ausführungen des Alterspräsidenten v. Voß nachzutragen:

Wir sind von unserem alten Hause am Dönhofsplatz, dessen Mißstände ja viel beklagt wurden, in dieses neue prächtige Gebäude eingezogen, aus engen Verhältnissen in glänzende weitgestreckte Räume, in ein Gebäude, das zunächst nur einen Theil einer großartigen Gesammtanlage für parlamentarische Zwecke bildet. Aber wie sehr wir auch den tief durchdachten Plan dieses Hauses anstaunen, wie sehr wir auch die künstlerisch vollendete, vornehme Ausstattung bewundern — zunächst fühlen wir uns doch von all den glänzenden und geräumigen Dimensionen fast beengt. Es muthet uns hier alles noch so fremd an, und es beschleicht uns fast Heimweh nach dem schlechten, aber uns doch so vertraut und gewohnt gewordenen Hause. Hoffen wir, daß die Weite der Räume uns einander nicht ferner bringt (Beifall) und wir immer in einer geschlossenen Reihe zusammenstehen, wenn es das Wohl des Vaterlandes gilt. (Lebhafter Beifall.)

— Die „Freisinnige Zeitung" theilt mit, daß Minister v. d. Recke selbst dem Berliner Bürgermeister Kirschner gegenüber mündlich erklärt hat, er habe schon vor Monaten seinen Bericht mit der Empfehlung der Bestätigung an das Civilcabinet übersandt. Der bei dieser Unterredung anwesende Chef des Civilcabinets, von Lucanus, brachte darauf die Friedhofsfrage zur Sprache mit den Worten: „Aber die Inschrift, die Inschrift!" Auch meinte v. Lucanus, der Magistrat solle auf die neue Einfriedigung des Friedhofes verzichten und in dieser Sache das Polizeipräsidium nicht weiter excitiren.

— Für den **Transport russischen Getreides nach Königsberg und Danzig von einer Anzahl Stationen der russischen Südwestbahnen und der Weichselbahn** hat die russische Regierung directe Tarife festgesetzt, die am **1. Februar in Kraft** treten sollen.

* [**Im neuen Abgeordnetenhause**] gefiel bei der Eröffnung allgemein die Aehnlichkeit des Sitzungssaales mit dem des Reichstages. Ob die Akustik gut ist, ist noch zweifelhaft. Was der Alterspräsident sagte, war nicht überall verständlich. Die Kosten eines Sitzes im Abgeordnetenhause belaufen sich, nach den gesammten für das Gebäude aufgewandten Beträgen gerechnet, auf rund 10 000 Mk. unter Einschluß der Beleuchtung, der Heizung und der Lüftungsanlage. Man ersieht hieraus am besten den Unterschied in dem von vornherein geplanten Aufwande gegenüber dem Reichstag, für welchen jeder Sitz rund 50 000 Mk. kostet. Das entspricht auch ziemlich genau dem Verhältniß der Bausummen von $4^1/_2$ Millionen zu 22 Millionen, die beim Reichstag nach Abzug der Grunderwerbskosten von dem Betrage von 29 Millionen für den eigentlichen Bau selbst dem Architekten Wallot zur Verfügung standen. Die wirklichen Kosten für den einzelnen Sitz betragen aber im Abgeordnetenhause sowohl wie im Reichstage nur 180 Mk.

* [**Die Dresdener Stadtverordneten**] haben sich dahin ausgesprochen, künftig aus principiellen Gründen Ausländern mosaischer Religion die **Naturalisation zu versagen**. Im Anschluß hieran wurde das Naturalisationsgesuch eines sonst völlig einwandfreien, aus Oesterreich gebürtigen Procuristen eines Dresdener Bankgeschäfts abgelehnt.

Magdeburg, 17. Jan. In Folge der Verurtheilung des socialdemokratischen Redacteurs Müller in Magdeburg wegen Majestätsbeleidigung zu vier Jahren Gefängniß stellte sich gestern der socialdemokratische Abgeordnete Schriftsteller Albert Schmidt, der den Calbe-Aschersleben Reichstags-Wahlkreis vertritt, dem ersten Staatsanwalt und bezeichnete sich als den schuldigen Verfasser des incriminirten Artikels. Schmidt erklärte, es mit seiner Ehre und seinem Charakter nicht vereinigen zu können, daß für seine Handlung ein College unschuldig leiden solle.

(Müller hatte nachgewiesen, daß er an dem Tage, wo der betreffende Artikel veröffentlicht wurde, garnicht in Magdeburg anwesend gewesen war. Allerdings hätte das durchaus nicht genügt, um ihn von Strafe zu befreien. Denn nach dem Preßgesetz ist der verantwortlich zeichnende Redacteur unter allen Umständen haftbar für den Inhalt des Blattes. Herr Müller hätte sich daher als verantwortlich zeichnender Redacteur vertreten lassen sollen, als er thatsächlich abwesend war und die betreffende Nummer seines Blattes nicht redigirte. Aber bei dem Falle war auch nicht die Thatsache der Verurtheilung als solche, sondern die enorme Höhe der Strafe trotz jenes doch mindestens mildernden Umstandes der Grund zum Aufsehen).

Köln, 17. Jan. Der „Köln. Ztg." wird aus Krefeld gemeldet: Der Verband der Sammetfabriken hat einstimmig die von den Arbeitern geforderte Anrufung des Gewerbegerichtes als Einigungsamt abgelehnt.

Zwickau i. S., 16. Jan. Eine gestern hier abgehaltene Bergarbeiterversammlung hat beschlossen, Schritte wegen Erlangung einer zehnprocentigen Lohnerhöhung und wegen Einführung einer zehnstündigen Schichtzeit zu thun.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 17. Jan. Ein angetrunkener tschechischer Student Linhart gerieth mit dem deutschen Studenten Biberle in Wortwechsel. Nachdem die Streitenden sich getrennt, eilte Linhart auf Veranlassung eines unbekannten Mannes Biberle nach, schlug ihn nieder und mißhandelte ihn. Biberle zog einen Revolver und verletzte Linhart tödtlich durch einen Schuß in den Unterleib. Ferner wurden vorgestern Nacht zwei Mitglieder der Burschenschaft „Albia" durch mehrere tschechisch sprechende Männer ohne Veranlassung mit Stockhieben verletzt und gestern wurden vier Studenten von einer schreienden Volksmenge umringt und mit Steinen geworfen. Ein Student wurde verletzt.

England.

London, 16. Jan. Die in und nach der Schlacht von Omdurman verübten oder nicht verübten Grausamkeiten wollen nicht ruhen und beschäftigen noch immer eine Anzahl von englischen Zeitungen. Dem Soldaten Pottecary, der zu denjenigen gehörte, welche nach der Schlacht die Leichen der 21. Ulanen ins Lager bringen sollten, wurde der Aufsatz Bennetts in der „Contemporary Review" vorgelesen. Die Frage, ob englische Soldaten mit Wissen ihrer Offiziere die verwundeten Derwische nach der Schlacht getödtet hätten, beantwortete er bejahend. „Es ist völlig wahr. Eine Abtheilung von uns erhielt den Befehl, die verwundeten Engländer einzubringen und alle verwundeten Derwische, auf welche wir stießen, zu tödten. Wir hatten verschiedene Waffen und führten unseren Befehl aus. Wir brauchten die Lanze, den Säbel oder was uns sonst in die Hand kam, um die verwundeten Derwische von ihrem Elend zu erlösen. Die Offiziere benutzten ihren Revolver. Wir standen die ganze Zeit unter Feuer." „Ist es ganz sicher, daß auch Offiziere mitmachten?" „Gewiß, ich habe selber gesehen, wie sie ihre Revolver benutzten. Die Derwische sind verrätherisch. Sobald sie eine Gelegenheit dazu haben, stellen sie sich als Verwundete und greifen den Feind im Rücken an. Nach meiner Meinung haben wir die Derwische noch viel zu gelinde behandelt." „Es wurde also kein Versuch gemacht, den verwundeten Derwischen Hilfe zu leisten und sie in Sicherheit zu bringen?" „Nein. Drei Tage nach der Schlacht ritten die 21. Ulanen über das Schlachtfeld. Damals befanden sich noch verwundete Derwische auf dem Schlachtfelde. Einige krochen und andere konnten auch das nicht mehr. Befehl, sie zu tödten, wurde nicht gegeben und wir überließen sie sich selber."

Bulgarien.

Sofia, 15. Jan. In macedonischen Kreisen wird erzählt, daß der Mörder Stambulows, der Macedonier Halu, nach vierjähriger Ab-

---

Geschichte Friedrichs des Großen.

IV.

Auch der vierte Vortrag des Herrn Professors Dr. Schmitt, mit welchem er sich bis zum Monat Februar von dem Danziger Publikum verabschiedete, hatte wiederum zahlreiche Zuhörer angelockt, die mit sichtlichem Interesse die weiteren Darbietungen über dieses Thema verfolgten. Mit dem zweiten schlesischen Kriege hatte Herr Dr. Schmitt bekanntlich am letzten Freitag abgeschlossen, um Montag Abend die Friedensjahre von 1746—1756 darzustellen. Im wesentlichen beschränkten sich die Ausführungen des Vortragenden auf Folgendes:

Nach den schlesischen Kriegen verspürte der König die Aufgabe in sich, ein Friedefürst zu werden. Mit allen seinen hervorragenden Anlagen verlegte er sich aus diesem Grunde auf die innere Colonisation seines Landes, die er durch Ansiedlung deutscher Volksstämme in Brandenburg und Ostpreußen zu bewerkstelligen hoffte. Eine solche Ansiedlung war natürlich mit großen Schwierigkeiten verknüpft, denn die erste Generation, die sich in einem fremden Lande niederläßt, taugt gewöhnlich nicht viel, erst die zweite pflegt besser auszufallen. Allein selbst schlechte Erfahrungen, die der König mit der ersten Generation gemacht, schreckten ihn von seinem Vorhaben nicht ab, das er mit zäher Energie durchführte. Theilweise konnte der König aber auch schon die Früchte der Saat seines Vaters ernten, welcher bereits viele Colonisten angesiedelt hatte. Der Offizierstand, der sich aus den Nachkommen jener Adelsfamilien zusammensetzte, die meist aus dem Süden nach Brandenburg gekommen waren, und auch die Handwerker waren sehr zufrieden. Nur der Bauernstand befand sich in einer gedrückten Lage. Die schweren Frohndienste, die der Bauer leisten mußte, wurden noch durch das Recht der Adligen, sie wie Leibeigene zu züchtigen, verschärfte. Friedrich II. ließ sich deshalb die Befreiung des Bauernstandes, zu der Friedrich Wilhelm I. bereits die Vorbereitungen getroffen, sehr angelegen sein. Die Aufhebung der Knechtschaft wurde aber nicht mit einem Schlage in Scene gesetzt, sondern entwickelte sich nach und nach. Hatte schon Friedrich Wilhelm I. die körperlichen Mißhandlungen der Bauern strenge verboten und das Züchtigungsrecht nur in Littauen bestehen lassen, weil die Bauern dort zu erbärmlich und gottlos waren, so ging Friedrich II. noch einen Schritt weiter und dehnte das Verbot auch auf Littauen aus. Auch sollten die Bauern nur noch dann gezüchtigt werden dürfen, wenn sie sich den Anordnungen ihrer Herren gegenüber ungehorsam verhielten. Als Beweis dafür, daß es dem Könige Ernst war, die Lage der Bauern zu heben, führte der Vortragende die schwere Strafe der Gräfin Geßler an, welche wegen Mißhandlung ihrer Bauern mit einer sechsjährigen Freiheitsstrafe belegt wurde. Die Gräfin flüchtete nach dem Auslande und suchte durch ihren Gatten, der sich auf seine dem Könige geleisteten Dienste berufen konnte, den Sinn des Königs zu ändern. Der König jedoch entgegnete dem Grafen, er sei ja zu bedauern, daß er eine solche Frau habe, eine Aenderung in der Strafe könnne er aber nicht herbeiführen.

Um die Lage des Bauernstandes ferner zu verbessern, nahm der König die Urbarmachung weiter unbebauter Gebiete in Angriff. In Pommern wurden große Waldstrecken ausgerodet und Ansiedler hingesetzt, welche er aus Mecklenburg, schwedisch Pommern und besonders aus Süddeutschland anzulocken wußte. Gerade durch die Lebendigkeit der Süddeutschen sollte die langsame träge Natur der Pommern ein wenig aufgerüttelt werden. Als in Folge der Urbarmachung der Wälder das Holz im Preise sank, unterstützte der König die Schiffahrt und den Handel mit Dänemark, wodurch der Holzhandel wieder einen Aufschwung nahm. In Brandenburg erwarb sich der König dadurch um die Verhütung von Hochwassergefahr ein großes Verdienst, daß er Kanalbauten vornehmen ließ; doch hatte der König bei der Urbarmachung und den Kanalbauten auch vielfach mit dem Stumpfsinne ungebildeter Leute zu kämpfen. So glaubten sich die Fischer, weil man die Moräste austrocknete und die Gräben zuschüttete, dem Untergange preisgegeben, da ihnen der Fischfang durch diese Maßnahmen verkümmert wurde. Sie petitionirten und klagten in beweglichen Worten über ihren Ruin, statt die Landwirthschaft zu ergreifen. Der König aber blieb unerbittlich. Um die Kanalbauten durchzuführen, wie den Finow'schen Kanal, der Oder und Elbe verbindet, und den Plauenschen Kanal zwischen Havel und Oder, mußte an allen Ecken und Kanten gespart werden. Sehr drastisch für die Sparsamkeit jener Tage sind die Worte des Königs, die er aussprach, als man ihm die Verbesserung des Weges von Neuruppin zu seinem Schlosse Rheinsberg vorschlug, um ihm besonders gefällig zu sein: „Ihr müßt mich doch für ein großes Beest halten, ich bin doch den Weg so oft gefahren und weiß, daß er noch nicht ausgebessert zu werden braucht."

Wandte der König alles an, um den Binnenhandel zu beleben, so unterstützte er noch mehr den Seehandel. Die Ausbaggerung und Vertiefung der Swine, die Gründung der Stadt Swinemünde, die Förderung der überseeischen Handelscompagnie in Emden, die hauptsächlich Handelsbeziehungen mit China unterhielt, sind schlagende Beweise dafür. Leider ließ es sich nicht umgehen, daß der König bei Förderung der Emdener Handelscompagnie die Beute von Abenteurern und unwürdigen Speculanten wurde.

wesenheit wieder in Sofia eingetroffen ist. Halu ist, wie vielleicht erinnerlich sein wird, vor etwa einem Jahre in einem kleinen rumänischen Städtchen von den rumänischen Behörden ausgeforscht und verhaftet worden. Die bulgarische Regierung, der diese Festnahme unangenehm war, that alles, um den Nachweis der Identität des Verhafteten mit dem Mörder Stambulows zu vereiteln, so daß die rumänische Polizei sich schließlich genöthigt gesehen hat, den Mann laufen zu lassen. Es ist keineswegs unwahrscheinlich, daß sich Halu nunmehr nach Bulgarien zurückgewendet hat. Er wäre hier ganz ungefährdet, da die hiesigen Behörden am liebsten beide Augen zudrücken würden, um ihn unbehelligt zu lassen. Seine Geliebte, eine Ungarin, die er bei seiner Flucht aus Bulgarien zurückgelassen hat, lebt heute noch hier. — Der Räuberhauptmann Athanasios, der vor etwa elf Jahren den Orient-Expreßzug auf türkischem Boden überfiel und die in die Berge geschleppten Reisenden erst gegen hohe Lösegelder freiließ, sitzt noch immer im Sofianer Gefängniß, wohin er bald nach seiner vor etwa Jahresfrist erfolgten Verhaftung gebracht worden ist. Es ist nicht abzusehen, wann ihm der Prozeß gemacht wird. Inzwischen wird bekannt, daß der Polizeirittmeister Morfow, derselbe, der bei der Ermorduug Stambulows dem die Mörder verfolgenden Diener Stambulows Schläge mit dem Säbel versetzte, bei der Verhaftung des Athanas von diesem 6000 Fr. erpreßt hat, indem er angab, er werde den Verhafteten nach Uebergabe dieser Summe freilassen. Athanas gab dem Polizeirittmeister den geforderten Betrag, den dieser einsteckte, um den Geber unmittelbar darauf in Ketten legen zu lassen. Es ist möglich, daß die Kenntniß dieser Angelegenheit und wahrscheinlich auch einiger anderer schmutziger Sachen die Regierung verhindert, den Prozeß des Athanas durchführen zu lassen, so daß der Räuber, ohne vor die Richter gestellt zu sein, im Gefängniß sterben dürfte.

China.

Peking, 17. Jan. Nachrichten aus dem kaiserlichen Palast besagen, die **Mißstimmung zwischen der Kaiserin-Wittwe und dem Kaiser** sei im Wachsen. Der Kaiser habe bei verschiedenen Gelegenheiten in ausgesprochener Weise den Wünschen der Kaiserin nicht Folge geleistet.

Coloniales.

* **[Der frühere Afrikareisende Gottlob Adolf Krause]** in Charlottenburg hat eine Petition an den Reichstag gerichtet die sich auf den in Togo angeblich stattfindenden Sklavenhandel bezieht. Herr Krause behauptet, ein solcher Sklavenhandel finde im deutschen Togogebiete in großem Umfange statt, ohne daß die Behörden dagegen etwas thäten. Der frühere Commissar für Togo, Jesko v. Puttkamer, habe vielmehr in amtlichen Berichten wider besseres Wissen behauptet, es fände ein Sklavenhandel im Togogebiet nicht statt. Herr Krause ersucht nun in seiner Petition den Reichstag, er möge die Regierung auffordern, „ihre Pflicht zu thun gegenüber dem Sklavenhandel in Togo und endlich öffentlich anerkennen, daß in Togo ein lebhafter Sklavenhandel stattfindet". Ferner soll der Reichstag die Regierung veranlassen, ein Strafverfahren einzuleiten gegen Jesko v. Puttkamer wegen wissentlich falscher amtlicher verantwortlicher Berichterstattung und intellectueller und passiver Begünstigung des Sklavenhandels in Togo. Außerdem soll die Regierung noch Strafverfahren gegen den früheren Commissar von Togo Zimmerer anhängig machen, wel er im Reichstage den dort verlesenen amtlichen Bericht des Jesko v. Puttkamer als wahr bestätigt habe, und gegen eine Reihe anderer Beamten wegen Duldung, Begünstigung und Förderung des Sklavenhandels. Im Falle, daß der Reichstag beschließen sollte, über die Petition zur Tagesordnung überzugehen, bittet Herr Krause den Reichstag, zu beschließen, die Regierung aufzufordern, gegen ihn (Herrn Krause) ein Strafverfahren einzuleiten wegen gewohnheitsmäßiger verleumderischer Beleidigung von Togo-Beamten.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 17. Januar.

Wetteraussichten für Mittwoch, 18. Januar,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig, vielfach trübe um Null herum. Strichweise Niederschlag.

* **[Kaisers-Geburtstag.]** Den Geburtstag des allerhöchsten Landesherrn werden am 27. Januar das Offiziercorps des Landwehrbezirkes Danzig im Festsaale des Hotels „Danziger Hof" und im Marinesaale ebendaselbst die Offiziere und höheren Beamten der kaiserlichen Werft durch ein Festmahl feiern. Der nichtuniformirte Kriegerverein veranstaltet eine Kaisers-Geburtstagsfeier am 28. d. Mts. im Saale des Bildungsvereinshauses.

* **[Zum Ordensfest.]** Heute Mittag 12 Uhr hat im königl. Schlosse zu Berlin vor dem Kaiser die feierliche Investitur der neuen Ritter des Schwarzen Adler-Ordens stattgefunden, unter denen sich bekanntlich auch unser Herr Oberpräsident v. Goßler befindet. Zunächst erschien der Kronprinz Friedrich Wilhelm zum Gelöbniß seiner Ritterpflichten auf die Ordensstatuten, dann der General der Cavallerie v. Krosigk in Gemeinschaft mit dem Botschafter Fürsten Radolin und dem Minister des königl. Hauses v. Wedel, im dritten Gange folgte Herr v. Goßler in Gemeinschaft mit dem commandirenden Admiral v. Knorr und Prof. Dr. v. Menzel.

* **[Herr commandirender General v. Lentze]** ist gestern Abend aus Berlin hierher zurückgekehrt.

* **[Herr Oberbürgermeister Delbrück]** hat sich gestern Abend zu den Verhandlungen im Herrenhause und zur Theilnahme an den Vorbereitungen und den Verhandlungen des preußischen Städtetages nach Berlin begeben.

* **[Nationalliberaler Parteitag.]** Die am Sonntag in Dirschau abgehaltene Versammlung von Vertrauensmännern der nationalliberalen Partei in Westpreußen war von 29 Vertrauensmännern aus verschiedenen Wahlkreisen besucht. Den Vorsitz führte Herr Realschuldirector Grott-Graudenz. Es sprachen zunächst Herr General-Secretär Patzig-Berlin und Herr Rechtsanwalt Wagner-Berlin über die Aufgaben der nationalliberalen Partei im allgemeinen und speciell in Westpreußen. Ueber den letzteren Punkt entspann sich eine lebhafte Debatte, die sich wesentlich auf die interessante Frage zuspitzte, ob ein Parteigenosse dann noch als nationalliberaler Candidat bei Wahlen aufgestellt werden könne, wenn dieser Mitglied des Bundes der Landwirthe sei. Es wurde dabei insbesondere der Thorner Fall Sieg erörtert. Die Mehrzahl der Nationalliberalen forderte dort einen Parteigenossen, der nicht Bündler sei. Abg. Sieg machte geltend, daß man als Nationalliberaler wohl dem Bunde der Landwirthe angehören könne, denn als Mitglied des Bundes brauche man noch lange nicht alle Bestrebungen und Forderungen des Bundes zu billigen. Die Thorner Herren, Reichstagsabg. Landgerichtsdirector Graßmann, Landrichter Bischof und Rechtsanwalt Schlee, stellten sich indeß auf den Standpunkt, daß es sich mit den Tendenzen der Partei nicht vereinigen lasse, Mitglied des Bundes der Landwirthe zu sein. Brauereibesitzer Janke-Marienburg, Bürgermeister Dembski-Dirschau, Rechtsanwalt Wagner und General-secretär Patzig erklärten sich für eine nachsichtige Behandlung dieser Frage. Zu einer Beschlußfassung kam es in dieser Angelegenheit nicht. Das Provinzial-Wahlcomité setzt sich künftig aus den Obmännern und stellvertretenden Obmännern der 27 Stadt- und Landkreise der Provinz zusammen. Die Obmänner werden von den Vertrauensmännern gewählt.

* **[Robert Johannes]**, der ostpreußische Dialekthumorist, hat am Sonnabend vor dem Kaiser seine humoristischen Vorträge gehalten, darunter auch den berühmten Insterburger Vereinspräsidenten, „Klempnermeister Kadereit", vorgeführt. Derselbe hat selbst die Hofgesellschaft zu homerischen Lachsalven begeistert.

* **[Taxameter-Fuhrgesellschaft.]** Der C. F. Röll'schen Wagenfabrik, Inhaber Herr Kolley, ist gestern beim Verkauf der in Concurs gerathenen Taxameter-Fuhrgesellschaft der Zuschlag ertheilt worden. Der Betrieb wird heute mit 15 Wagen, theilweise neuer Ausstattung, eröffnet werden.

⊙ **[Winterfest.]** Am Sonnabend, den 21. d. M., veranstaltet die Liedertafel des Allgemeinen Bildungsvereins in ihrem Vereinshause eine Festlichkeit mit Gesangs- und sonstigen Vorträgen ꝛc.

* **[Turn- und Fechtverein.]** In üblicher Weise wird der Verein sein diesjähriges Winterfest mit turnerischen Darstellungen etc. am Freitag, den 20. d. M., im Saale des Schützenhauses feiern.

* **[Seeschiffer-Verein.]** In der am Sonnabend abgehaltenen General-Versammlung erstattete zunächst der Vorsitzende Herr Navigationsschullehrer Döbler den Jahresbericht, nach welchem der Verein zur Zeit 89 Mitglieder zählt. In den Vorstand wurden pro 1899 folgende Herren gewählt. Vorsitzende Herr Döbler und Capitän Rothländer, Rendant Capitän Pruhtz, Schriftführer Capitän Rothländer und Lehrer Iffermann; Beisitzer Gerlach, Lamm, Neitzke I, Gadewasser, Trapp und Voß.

* **[Postscheine als Quittung.]** Vielfach findet man auf Postanweisungen den Vermerk des Absenders „Postschein dient als Quittung". Nach einer kürzlich ergangenen Entscheidung des Reichsgerichts ist der Postschein über eine durch Postanweisung gemachte Zahlung noch nicht als Quittung, betreffend die Tilgung einer Schuld, anzusehen. Der Postschein gelte vielmehr nur als Beweis, daß ein gewisser Betrag an eine bestimmte Person eingezahlt worden ist. Da aber der Postanweisungsbetrag nicht immer an den Adressaten selbst, sondern auch an die Ehefrau u. s. w. ausgeliefert werde, so habe im Streitfalle der Absender den Beweis zu führen, daß der eingezahlte Betrag richtig in die Hände desjenigen gelangt sei, der zur Forderung berechtigt war. Unter solchen Umständen empfiehlt es sich, sich nicht mit dem oben erwähnten Vermerk auf dem Abschnitt zu begnügen, sondern vom Adressaten eine Empfangsbescheinigung über den Postanweisungsbetrag einzufordern und zwar möglichst umgehend, damit etwaigen Unregelmäßigkeiten bei der Bestellung der Postanweisung rechtzeitig begegnet werden kann.

* **[Neues russisches Papiergeld.]** Von der Reichsbank sind in Petersburg nunmehr die neuen Hundert-Rubelscheine dem Verkehr übergeben worden. Dieselben sind schmäler und länger als die Scheine des alten Musters und werden sich ohne zweimaliges Falten nicht in einem Portefeuille gewöhnlichen Formats unterbringen lassen. Die Vorderseite der neuen Scheine ist orangefarbig und zeigt das Bildniß der Kaiserin Katharina II.; die Rückseite ist in matten blaugrünen Tönen gehalten. Das rechte Drittel des Scheines ist weiß und trägt außer der Nummer das Bildniß der genannten Kaiserin im Wasserzeichen. Auf der weißen Fläche irgend welche Bemerkungen niederzuschreiben, ist nach den in Rußland geltenden Bestimmungen nicht gestattet; Scheine, welche mit solchen Bemerkungen versehen sind, werden nicht in Zahlung angenommen und nur bei der Reichsbank in Petersburg umgetauscht.

* **[Personalien bei der Post.]** Versetzt sind die Postpraktikanten Lohmeier von Danzig nach Thorn, Roclawski von Danzig nach Dirschau, Lotz von Danzig nach Elbing.

○ **[Ehrenmitgliedschaft.]** Herr Alexander Goll, Ehren- und Vorstandsmitglied des Danziger Thierschutzvereins, ist in Anerkennung seiner Verdienste um den Thierschutz vom Thierschutzverein in Lüneburg zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

* **[Wohlthätigkeitsconcert und Theatervorstellung.]** Zum Besten des Vereins-Unterstützungsfonds hatte der Verein der Ritter des Eisernen Kreuzes zu Danzig vorgestern Abend im „Danziger Hof" eine Vorstellung veranstaltet, die den großen Festsaal ungewöhnlich dicht gefüllt hatte. Künstler und Kunstbeflissene hatten sich vereinigt, um dem wohlthätigen Zwecke zu dienen und das, was sie boten, fand reiche Anerkennung. Ein den Helden des Eisernen Kreuzes und namentlich den Bedürftigen unter ihnen gewidmeter Prolog, den der Verfasser Herr Ed. Pietzcker ausdrucksvoll sprach, und an den sich ein auf der improvisirten Bühne arrangirtes, theils allegorisches, theils der kriegerischen Wirklichkeit entlehntes Tableau anschloß, eröffnete den Abend. Dann begannen die Instrumental- und Vokalvorträge. Zunächst erfreute Herr Davidsohn mit dem gesangreichen ersten Satz aus dem zweiten Bruch'schen Violin-Concert (dem Großmeister Joachim gewidmet) und spielte später mehrere kleinere Compositionen. Fräulein Brandstäter hatte sich Lieder von Taubert, Schumann, Sullivan und Gounod gewählt und erzielte namentlich mit den munteren reichen Beifall. An Stelle des plötzlich erkrankten Fräulein Richter, deren Coloraturairen ausfallen mußten, sprang Fräulein Szöreny ein und sang u. a. den „Asra" von Rubinstein und Lieder von Grieg, Sucher und Meyer-Helmund. Herr Dr. Korella betheiligte sich an den musikalischen Liebesgaben mit Schumanns Ballade „Balsazar" und Liedern von Henschel, Rubinstein und Lewi, wofür ihm ebenfalls lebhafter Beifall dankte. Fräul. Broesecke, welche die gesammte Begleitung am Flügel übernommen hatte, gebührt für die Ausdauer noch besondere Anerkennung. Den Schluß der Veranstaltung bildete die flotte Aufführung des hübschen Einacters „In Civil", der den Darstellern und dem fleißigen Regisseur reichen Beifall eintrug. Der Dank, welchen man dem Vorsitzenden des Vereins Herrn Hein für die mühevolle Veranstaltung des Festes schuldete, erhielt seinen besonderen Ausdruck, als letzterer auf der Bühne erschien, um eine Abänderung seines Programms, zu welcher die Erkrankung des Frl. Richter ihn nöthigte, mitzutheilen. War auch die Ueberraschung, welche er anzukündigen hatte, keine grade angenehme, so entließ man den Verkündiger doch nicht ohne einen freundlichen Hervorruf.

* **[Unfälle.]** Der Maurergeselle Karl Lilling hatte sich gestern Abend durch Fall in seiner Junkergasse Nr. 9 belegenen Wohnung eine Schulter ausgeschlagen und wurde ebenso wie der Arbeiter Anton Labuhn, welcher in der verflossenen Nacht in Langfuhr von einer unbekannten Person mehrere Messerstiche in den Kopf erhielt, nach dem chirurgischen Lazareth auf Sandgrube gebracht, von wo beide indessen nach ärztlicher Behandlung bald wieder entlassen werden konnten. Schwerer wurde heute früh der Arbeiter Johann Kalkowski in der Zuckerraffinerie in Neufahrwasser verletzt. Er fiel aus einer beträchtlichen Höhe auf einen Fahrstuhl und erlitt einen gefährlichen Schädelbruch. In bewußtlosem Zustande wurde der Schwerverletzte mittels des städtischen Sanitätswagens nach dem St. Marien-Krankenhause gebracht.

* **[Pferde durchgegangen.]** Gestern gegen Abend gingen die vor einen Spazierwagen gespannten Pferde des Fuhrhalters S., als der Kutscher sie kurze Zeit in der Thornschengasse unbeaufsichtigt hatte stehen lassen, durch, rannten mit dem Wagen den Poggenpfuhl hinauf und konnten erst angehalten werden, als sie dort mit einem Handwagen zusammenstießen, der hierdurch erheblich beschädigt wurde. Es muß als ein Glück bezeichnet werden, daß bei diesem Vorfall bei dem starken Verkehr im Poggenpfuhl kein weiterer Unfall passirt ist.

-r. **[Excesse.]** Der Arbeiter Felix Hahse trieb sich gestern Abend auf Neugarten mit offenem Messer umher. Mehrere Personen wurden von ihm angerempelt und auch mit dem Messer bedroht. Ein hinzukommender Schutzmann machte der Sache dadurch ein Ende, daß er den Excedenten arretirte.

Der Arbeiter Redmann breitete gestern am Jacobsthore im Auftrage der städtischen Bauverwaltung Kies auseinander. Dies bemerkte der Arbeiter Gustav Krüger. Derselbe muß wohl kein Freund vom Arbeiten sein, denn er entriß dem R. die Schaufel und führte diesen nach dem Polizeibureau. Hier wurde Krüger von dem diensthabenden Beamten aufgefordert, die Schaufel dem R. zurückzugeben. Dieser Aufforderung kam K. nicht nach, skandalirte vielmehr und bedrohte den Beamten mit der Schaufel. Als nun ein zweiter Beamter hinzukam, wurde K. festgenommen und nach dem Ankerschmiedethurm gebracht.

[Polizeibericht für den 15. und 16. Januar.] Verhaftet: 18 Personen, darunter 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Hausfriedensbruchs, 1 Person wegen Verhinderung der Arretirung, 1 Person wegen Widerstandes, 2 Personen wegen Mißhandlung, 4 Personen wegen Trunkenheit, 1 Bettler, 8 Obdachlose. — Gefunden: 1 weißes Taschentuch, 1 Paar Krimmerhandschuhe, 1 Portemonnaie mit 1,85 Mk., 1 Pfandschein; im Geschäft von Herrn Fürstenberg (Langgasse Nr. 77) zurückgeblieben: 2 Paar und 3 einzelne Handschuhe, 1 Stoßkante, 1 Stück Band, 1 Taschentuch, 1 Lage Zwirn, 1 Mk., abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 goldene Damen-Remontoiruhr mit einem Stück goldener Kette, 1 braunes Portemonnaie mit 3 Mk. 50 Pf., abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

[Polizeibericht für den 16. Januar.] Verhaftet: 8 Personen, darunter 1 Person wegen Körperverletzung, 1 Person wegen Widerstandes, 2 Personen wegen Hausfriedensbruchs, 2 Personen wegen Trunkenheit. — Gefunden: Schülerkarte für die elektrische Straßenbahn der Hedwig Schlichting, 1 weißes Taschentuch, 1 Blechkorb, 2 Quittungskarten der Steuermanns-Sterbekasse, 1 Schlüssel, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction, 1 Barbiertasche mit Inhalt, abzuholen vom Tuchfabrikanten Herrn H. Wagner, Paradiesgasse 22. — Verloren: 1 altes braunes Lederportemonnaie mit 61 Mk. 46 Pf., 2 Polsterkissen, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Oliva, 17. Jan.** Gestern beging der hier allgemein beliebte Amtssecretär Herr Straschewski sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum. Die Gemeindevertretung hatte in Gemeinschaft mit den Freunden des Jubilars diesem zu Ehren ein Festmahl in Thierfelds Hotel veranstaltet. Nachdem nach Beginn des Festmahls ein aus Freunden des Jubilars zusammengesetztes Soloquartett einige Begrüßungsgesänge vorgetragen hatte, feierte Herr Hauptmann Thoma im Namen der Gemeinde Herrn S. in einer längeren Ansprache und dankte ihm für seine langjährige treue Wirksamkeit in Oliva. Nach weiteren Quartetten und einem launigen Rundgesang brachte Herr Inspector Rux der Familie des Herrn S. ein Hoch, worauf dieser für die ihm und seiner Gattin erwiesenen Ehrungen herzlich dankte. Nunmehr feierte Herr Amtsvorsteher Hauptmann Dultz noch einmal den Jubilar als seine „rechte Hand" und hob die genaue Kenntniß der Verhältnisse, selbst der „intimsten", aller Gemeindemitglieder hervor. Mit dem Vortrage einiger Lieder schloß die gemüthliche Festfeier; doch blieben die Theilnehmer noch lange beim Glase Bier zusammen. Von der Gemeindevertretung ist Herrn S. in Anerkennung seines langjährigen treuen Wirkens eine Gehaltserhöhung bewilligt worden.

* **Rheda, 15. Jan.** Gestern Mittag ist bei der Einfahrt eines Personenzuges in den hiesigen Bahnhof ein anscheinend dem Arbeiterstande angehörender Mann von der Plattform eines Wagens 4. Klasse herabgestürzt und durch Ueberfahren getödtet worden. Die Persönlichkeit des Getödteten ist noch unbekannt.

(=) **Marienburg, 16. Jan.** Die Waghalsigkeit, welche besonders Schüler an den Tag legen, hat gestern wieder einem das Leben gekostet. Mehrere Landwirthschaftsschüler betraten gestern Vormittag das vollständig morsche Eis auf dem Bruch in Caldowe, brachen natürlich ein und wurden bis auf einen mit großer Mühe gerettet. Dieser eine ertrank leider und konnte nur als Leiche aus dem Wasser gezogen werden.

Marienwerder, 16. Jan. Am Sonntag Abend ist von dem nach Marienwerder fahrenden Personenzuge in der Nähe des Ueberweges bei Bahnhof Sedlinen der zum Gute Sedlinen gehörige Gutsschmied Fodt überfahren und auf der Stelle getödtet worden.

Königsberg, 16. Jan. In gefahrvoller Lage befand sich am Freitag früh die Besatzung eines Kahnes auf der Fahrt von Neukrug nach Brandenburg. Bei einem heftigen, plötzlich auftretenden Sturm, welcher sich in dem Segel verfing, brach der schon lädirte Mast zur Hälfte ab, so daß das Segel in die Tiefe versank. Der Kahn wurde nun ein Spiel der Wellen. Plötzlich kam der Brandenburger Haken (Sandbank) in Sicht. Trotz der größten Anstrengung gelang es der Besatzung nicht, dem Fahrzeuge einen anderen Curs zu geben. Es wurde mit der Breitseite auf die Sandbank getrieben, prallte aber davon ab und fiel um, so daß es die Leute unter sich begrub. Als gute Schwimmer retteten sich der Besitzer des Kahnes, Droste, und die Matrosen auf die Sandbank, während sein Sohn sich an dem Kiel festklammerte, von wo er nebst den übrigen Verunglückten um die Mittagszeit in halb erstarrtem Zustande von vorbeifahrenden Fahrzeugen aus gerettet wurde. Die ganze Ladung ist verloren gegangen.

Ragnit, 13. Jan. Ein großes russisches Gut an der Memel ist gestern ein Raub der Flammen geworden, und zwar sind 14 Gebäude verbrannt. Ein 60jähriger Mann, welcher durch Krankheit ans Bett gefesselt war, und ein 3jähriges Kind sind in den Flammen umgekommen. Auch viel Vieh ist verbrannt.

Gerdauen, 10. Jan. Ueber eine mysteriöse Affaire, bei welcher der Alkoholgenuß eine große Rolle gespielt haben muß, denn zwei Menschen haben ihren Tod gefunden, ein Dritter liegt schwer krank darnieder, wird von dem Gute Arnsdorf Folgendes berichtet: Am 5. d. Mts. wurden nach einer abgehaltenen Treibjagd in Gut Arnsdorf, nachdem für die Treiber in der Abendstunde Alkohol verabfolgt worden war, zwischen 6 und 7 Uhr der Instmann Ferdinand Schneider und der Arbeiter Karl Freund aus Arnsdorf, und zwar Schneider in bewußtlosem Zustande und Freund todt auf der Dorfstraße in Gut Arnsdorf aufgefunden. Schneider, welcher noch schwache Lebenszeichen von sich gab, ist in der Nacht vom 5. zum 6. d. verstorben und hat eine etwa 5 Centim. lange Wunde über der linken Augenbraue und eine kleine Wunde auf der rechten Backe. Bei Freund sind keine äußeren Verletzungen, nur soll er blaue Flecken auf dem Rücken haben. Ein dritter Arbeiter, Namens Gerlach, liegt schwer krank zu Hause; ein Arm und die eine Seite sind blau und stark geschwollen. Sowohl die beiden Todten als auch der verletzte Gerlach sind Familienväter. — Ueber der

---

Auch der Gedanke, eine Flotte wieder zu schaffen, wie sie zur Zeit des großen Kurfürsten bestanden, tauchte wieder auf. Der König erklärte sich im Princip mit diesem Wunsche einverstanden, da aber vorläufig Landkriege zu erwarten waren, so wurde dieser Gedanke nicht weiter verfolgt. Im siebenjährigen Kriege hat der König das später tief bereut.

Des Weiteren wurde in Pommern und Brandenburg eine Industrie gegründet. Da die Bewohner dieser Provinzen nicht an Fabrikarbeit gewöhnt waren, so wurden Arbeiter aus dem Kurfürstenthum Sachsen angesiedelt. Der König ließ jedoch keine Fabrikcentren hochkommen, sondern vertheilte die Fabriken auf das ganze Land. Auch wurde die Industrie bevorzugt, die ihre Rohproducte aus dem eigenen Lande bezog. Um eigene Rohproducte zu gewinnen, wurden in der Uckermark Tabakpflanzungen angelegt. Auch Maulbeerbäume wurden zahlreich angepflanzt, um die Seidenzucht aufnehmen zu können, ein Versuch, der in Folge strenger Winter mißglückte. Schließlich wurde auch noch der Bergbau gefördert. Im Harz gewann man Kupfer und eine ganze Reihe von Salzwerken brachten dem Staate große Einnahmen. Indem so die Industrie gehoben und von überall her Colonisten herangezogen wurden, nahm die Bevölkerung sehr zu. Hatte Preußen bei der Thronbesteigung Friedrich II. (1740) 2 Millionen Einwohner gehabt, so zählte man nach sieben Jahren bereits 4 Millionen. Da Schlesien 1 Million Einwohner hatte, als es an Preußen fiel, so ist die zweite Million nur auf Rechnung der Einwanderung zu setzen. Als man dem König mittheilen konnte, Berlin habe 100 000 Einwohner, da frohlockte er. Gar nicht viel später hatte Berlin bereits 125 000 Einwohner.

Von den sonstigen Verdiensten Friedrichs II. als Friedefürst ist die Hebung der Rechtspflege beachtenswerth. Auf diesem Gebiete war es Cocceji, der in Pommern ein für alle Mal mit dem verlotterten Prozeßwesen aufräumte und eine gründliche Reinigung im Beamtenstande vornahm. Kunst und Wissenschaft blühten mächtig empor. Besonders beschäftigte sich der König mit Philosophie und Naturwissenschaften. Sagte er auch von sich selbst: Philosophie und alles, was ich anfange, mache ich als Dilettant, so hat er doch auch auf diesem Gebiete Hervorragendes geleistet. Sehr gern beschäftigte sich der König mit der Poesie. Er dichtete, freilich nur in französischer Sprache. Seine Epigramme waren sehr bissiger Natur. Um seinen Stil zu corrigiren, hatte er den Gelehrten Voltaire an seinen Hof gezogen, einen Mann von außergewöhnlichen Geistesgaben, aber auch von außergewöhnlicher Schlechtigkeit, der sich seine Freundschaft schwer bezahlen ließ und durch ewiges Spinnen von Intriguen und Verdächtigungen Maupertius, des Directors der Akademie der Wissenschaften, dem Könige manche häßliche Stunde bereitete. Jedenfalls sind die Klagen Voltaires, der König habe ihm seine Freundschaft schlecht vergolten, unberechtigt und auch das in Frankreich in Folge dessen aufgekommene Sprüchwort „Travailler pour le roi de Prusse" hatte keine Berechtigung. Der Vortragende schilderte in dieser Hinsicht eingehend die unsauberen Schiebungen Voltaires mit sächsischen Kassenscheinen und Juwelen, die schließlich Voltaires Renommée erschütterten, nachdem er den Frieden in Sanssouci längst untergraben hatte, und Voltaires Entlassung. Der französische Gelehrte nahm seinen Kammerherrenschlüssel und einen Band Gedichte des Königs, aus deren Veröffentlichung er Kapital schlagen wollte, mit auf die Reise. Der Kammerherrnschlüssel wurde ihm in Frankfurt a. M. von dem Polizeichef Freytag glücklich wieder abgejagt, den Band Poesien gab er aber nicht heraus. Die Musik liebte der König auch in großem Maße. Er selbst spielte die Flöte und, wie einwandfreie Zeitgenossen versichern, soll es ein Genuß gewesen sein, ihm zuzuhören.

Nicht minder beschäftigte den König die Verbesserung und Verstärkung seines Heeres. Es wurden große Manöver abgehalten, Feldzugspläne entworfen und die Werke der Feldherren Turenne, Condé und Prinz Eugen studirt. Der König hielt darauf, daß seine Offiziere einfach lebten, daher war die Gage gering, denn es sollte nur um der Ehre willen gedient werden. Da gleichzeitig ein großer Staatsschatz aufgespeichert wurde, so war der König auf die künftigen Schlachten wohl vorbereitet. Trotz aller Versuche des Königs, gute Beziehungen zu den deutschen Fürsten herzustellen, gelang es ihm aber nicht, in Deutschland festen Fuß zu fassen, da Sachsen, Baiern und Hannover mit scheelen Augen auf das sich prächtig entwickelnde Preußen sahen.

Den Schluß des Vortrages bildete die anziehende Schilderung von der Geselligkeit in Sanssouci und dem schönen Verkehr Friedrichs II. mit seinen Verwandten. Nur die unglückliche Königin war von den reizenden Stunden in Sanssouci ausgeschlossen. Der König hatte zwar seine Gemahlin nicht, wie er als Prinz gedroht hatte, weggejagt, aber er mied auffällig ihre Nähe. „Wenn ich aufleben will, kann ich mir meine Freude nicht durch den alten Griesgram verderben lassen", pflegte er zu sagen.

Berlin, 16. Januar. Heute Vormittag erschoß der im Norden Berlins in der Lothringerstraße wohnhafte Lackirer Wolsztynski in seinem Keller die im gleichen Hause wohnende Frau des Arbeiters Teichler, mit der er ein Liebesverhältniß unterhielt. Wolsztynski erschoß sich sodann selbst.

ganzen, wahrhaft entsetzlichen Angelegenheit schwebt vorläufig noch ein nicht aufgeklärtes Dunkel. Einem Gerücht zufolge soll zwischen vier verschwägerten Personen — außer den drei Genannten soll noch ein vierter Arbeiter betheiligt sein — eine Schlägerei stattgefunden haben. Die räthselhaften Todesfälle sind der Staatsanwaltschaft angezeigt worden.

Vermischtes.

* [Der Grenadier Hoffmann] von der vierten Compagnie des Königin Elisabeth-Regiments, welcher jüngst auf Posten am Laboratorium-Pulvermagazin in Tegel durch einen Revolverschuß verletzt wurde und trotz seiner Verwundung unter Auflage des Gewehres auf den Unterarm auf seinen Angreifer Feuer gab, ist in Anerkennung seiner bewiesenen Pflichttreue zum Gefreiten ernannt worden.

* [Vierlinge.] In Bologna wurde Maria Caccoli, die 28jährige Frau des Landwirths Pietro Caccoli aus Forlimpopoli, am 8. d. Mts. von vier gesunden Kindern, lauter Knaben, glücklich entbunden. Die Wöchnerin und die Kinder befinden sich wohl, dagegen verlor die Hebamme, schon als das dritte Kind geboren wurde, völlig den Kopf und mußte durch zwei andere Hebammen ersetzt werden. Zu beneiden ist der glückliche Vater: nach zwanzigmonatiger Ehe hat er schon den Trost, fünf gesunde Sprößlinge um sich herum zu sehen.

Wien, 14. Jan. Wie die „Neue Freie Presse" aus Krakau meldet, hat der Leutnnant Pekkarevicz, welcher wegen Dienstvergehen vom Militärgericht zu einer Festungsstrafe verurtheilt worden war, gestern seinen Regimentscommandeur Oberst Zelinski unter einem Eisenbahnviaduct erschossen. Der Mörder erklärte, er habe die Absicht gehabt, sämmtliche Mitglieder des Militärgerichts zu erschießen.

Pest, 16. Jan. In der Kammer einer hiesigen „Gemischtwaarenhandlung" erfolgte heute in Folge unvorsichtigen Hantirens mit Zündhölzern eine große Benzinexplosion. Vier Feuerwehrleute wurden sehr schwer verletzt; das Haus wurde erheblich beschädigt; selbst in dem gegenüberliegenden Hause wurden Scheiben und Thüren zertrümmert.

Standesamt vom 16. Januar.

Geburten: Buchhalter Josef Semrau, T. — Kaufmann Isidor Kohn, S. — Schmiedegeselle Paul Meyer, S. — Gerichts-Kastellan Franz Wolff, T. — Arbeiter August Syperrek, T. — Tischlergeselle Paul Ziebell, T. — Schlosser Martin Giedigkeit, S. — Arbeiter Conrad Falinski, S. — Maschinenbauer Edmund Fischer, S. — Arbeiter Andreas Pfeiffer, S. — Arbeiter Ernst Lenser, T. — Kürschner Johann Glaubitt, S. — Arbeiter Eugen Gustke, S. — Vorarbeiter Gustav Ollesch, S. — Klempnergeselle Johannes Meier, T. — Unehelich: 2 S., 3 T.

Aufgebote: Kaufmann Eugen Christel Friedrich Wilhelm Harder zu Schwaan und Clara Marie Ottilie von Wittke hier. — Arbeiter Franz Jacob Joseph v. Gostomski und Augustine Barbara v. Trzebiatowska zu Oslawdamerow. — Gutsbesitzer Karl Hermann Lickfett zu Stuhmsdorf und Louise Therese Blunck hier. — Monteur Paul Rudolf Boerner und Johanna Agatha Neumann. — Arbeiter Joseph Selke und Henriette Gehrmann. — Friseur Karl Gustav Sawallisch und Meta Selma Czibrowski. Sämmtlich hier. — Monteur Ernst Richard Schulz zu Hamburg und Anna Amalie Stegmann hier.

Todesfälle: T. des Sattlermeisters Eduard Schibblock, 4 J. 8 M. — Wittwe Amalie Kasten, geb. Horn fast 62 J. — Wittwe Bertha Josephine Diesing, geb. Kümmel, 59 J. 8 M. — T. des Hutmachers Franz Müller, 10 W. — Arbeiter Karl Franz Schilling, 70 J. 9 M. — T. des verstorbenen Arbeiters Mathäus Michael Liedke, 3 J. 3 M. — Arbeiter Franz Lewandowski, fast 37 J. — T. des Arbeiters Paul Cade, todtgeboren. — S. des Schiffszimmergesellen Johannes Wienhold, 8 M.

Danziger Börse vom 17. Januar.

Weizen in flauer Tendenz, Preise schwach behauptet. Bezahlt wurde für inländischen bunt 712 Gr. 145 M., hellbunt bezogen 742 Gr. 145 M., hellbunt 761 und 766 Gr. 160 M., 783 Gr. 162 M., hochbunt leicht bezogen 750 Gr. 152 M., 772 Gr. 160 M., hochbunt 758 und 759 Gr. 162 M., 772 Gr. 163 M., weiß 750 Gr. und 758 Gr. 162 M., roth 756 Gr. 156 M., mild roth 772 Gr. 158 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländ. 673 Gr. 135 M., 685 Gr. 139 M., 714 Gr. 140. 141 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 704 Gr. 139 M., 686 Gr. 141 M., 698 Gr. 142 M per Tonne. — **Hafer** inländisch 125, 126, 126½ M., weiß 127, 127½ M per Tonne bez. — **Erbsen** poln. zum Transit Golderbsen mit Bohnen besetzt 125 M per To. gehandelt. — **Wicken** inländ. 105 M per Tonne gehandelt. — **Kleesaaten** roth 41, 45 M per 50 Kilogr. bezahlt. — **Weizenkleie** mittel 3,80 M per 50 Kilogr. gehandelt.

Spiritus unveränd. Contingentirter loco 58,50 M Br., nicht contingentirter loco 39,00 M Br., Januar-Mai 39,50 M Br., 39,00 M Gd.

Central-Viehhof in Danzig.

Auftrieb vom 17. Januar.

Bullen 61 Stück. 1. Vollfleischige Bullen höchsten Schlachtwerths 30—32 M., 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere Bullen 27—29 M., 3. gering genährte Bullen 25 M. — Ochsen 56 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerths bis zu 6 Jahren 30—32 M., 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete Ochsen 27—28 M., 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere Ochsen 24—26 M., 4. gering genährte Ochsen jeden Alters 20 M. — Kühe 81 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerths 30 M., 2. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 27—28 M., 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kühe und Kalben 24—26 M., 4. mäßig genährte Kühe und Kalben 22 M., 5. gering genährte Kühe und Kalben 18 M. — Kälber 116 Stück. 1. feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 43—45 M., 2. mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 38—40 M., 3. geringere Saugkälber 34—35 M., 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) 22 M. Schafe 204 Stück. 1. Mastlämmer und junge Masthammel 27 M., 2. ältere Masthammel 22 M., 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) — M. Schweine 690 Stück. 1. vollfleischige Schweine im Alter bis zu 1¼ Jahren 40—41 M., 2. fleischige Schweine 38—39 M., 3. gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber 35—37 M. Ziegen —. Alles pro 100 Pfund lebend Gewicht. Geschäftsgang: lebhaft.

Direction des Schlacht- und Viehhofes.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 16. Januar. Wind: WSW.

Angekommen: Gedania (SD.), Garbe, Newcastle, Kohlen.

Gesegelt: Jero (SD.), Magee, Hull (via Kopenhagen), Güter. — Princeß Alexandra (SD.), Masson, Memel, leer.

Den 17. Januar.

Im Ankommen: 1 Dampfer.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute bei Nr. 15 (Firma J. Jagodzinski) eingetragen worden, daß das Handelsgeschäft durch Erbgang auf die Wittwe Amalie Jagodzinski geborene Wichert aus Jablonowo übergegangen ist, die es unter unveränderter Firma fortführt. Die Firma ist unter Nr. 109 des Firmenregisters mit dem Bemerken neu eingetragen worden, daß deren Inhaberin die verwittwete Amalie Jagodzinski geborene Wichert in Jablonowo ist. (813

Strasburg Westpr., den 5. Januar 1899.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Von der Ladung des gesunkenen Dampfers „Adele" sollen auf Grund des § 18 der Strandungsordnung vom 17. Mai 1874 eine Drittel-Pipe Cognac, nach dem Connossement 305½ kg. schwer, ein Faß Rothwein, etwa zur Hälfte ausgelaufen, und ein Faß Sherry, etwa 480 kg. schwer,

am Freitag, den 20. dies. Mts., Vormittags 10½ Uhr,

in dem Boehm'schen Gasthause auf dem Schloßplatz in Putzig und ein Faß Portwein (Terragona), Gewicht etwa 500 kg.,

am Montag, den 23. dies. Mts., Mittags 12 Uhr,

in Hela durch den Strandvogt Lüpcke meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden.

Probeflaschen stehen zur Prüfung auf dem unterzeichneten Strandamt während der Dienststunden.

Putzig, den 14. Januar 1899.

Königliches Strandamt. (868